

Emil Göggel

Das Leben von Helmut Lutz – ein Doppelweg

Der Titel dieses Aufsatzes bedarf einer Erklärung. Vor 10 Jahren hat die »Badische Heimat« im Heft 1/2001 in dem Beitrag »Helmut Lutz: Bildhauer, Maler und Choreograph – ein überzeugter Europäer« schon einmal über die Arbeit des Breisacher Künstlers berichtet. Damals stand seine Sternenweg-Initiative im Mittelpunkt: seine Pilgerfahrt nach Santiago de Compostela, die Verwandlung der Festung in Neuf-Brisach in den klingenden Europastern »Etoile sonore« und seine West-Ost-Aktion, die das Klangschiiff »Im Augenblick« auf den Balkan und den »Sternenweg« bis nach Athen, Jerusalem und Istanbul führte.

Die kirchenbauliche Tätigkeit des Künstlers wurde damals nur dort in die Darstellung

einbezogen, wo der eine Teil seiner außergewöhnlich produktiven Arbeit den anderen beeinflusste oder befruchtete. Parallel zu allen oben genannten Aktivitäten hat er in vier Jahrzehnten Außergewöhnliches auch in der Kirchenkunst geleistet. Die Fähigkeiten dazu hat der 1941 in Freiburg im Breisgau geborene Künstler an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste in Karlsruhe bei Emil Wachter und Professor Hans Meyboden erworben.

Kunst und religiöse Kunst – gestern und heute

Der moderne Künstler in unserem Kulturkreis will originell sein. Mit seinem Werk versucht er, etwas Einmaliges, nie Dagewesenes zu schaffen. Diesem Bestreben entspricht in der darstellenden Kunst die Flucht in die Abstraktion oder in das, was man das »Zerbrechen der Bildgegenstände« nennen könnte; in der Poesie ist es die Abkehr von der vor allem durch Reime und Strophen gekennzeichneten gebundenen Form und die Tendenz zu Dissonanzen und dunklen Metaphern; in der Musik beobachten wir das Ausbrechen aus tradierten musikalischen Formen, aus Gestaltungsprinzipien wie Rhythmus, Melodie und Harmonie oder die Suche nach neuen durch Zahlenrelationen vorgegebenen Schemata.



Der Künstler vor seinem Werk:
Helmut Lutz mit dem Adler aus seinem »Sternenweg«

In der kirchlichen Kunst, insbesondere bei der Renovation oder teilweisen Neugestaltung von oft jahrhundertealten Kirchengebäuden, gelten andere »Gesetze«. Die Bildprogramme, wie wir sie z.B. in der Dorfkirche in Blansingen oder in der Darstellung des »Weltgerichts« im Breisacher Stephansmünster finden, sind aus einer langen Tradition erwachsen. Die Künstler damals wollten weder in den Inhalten, noch in der formalen Zuordnung zualterer Neues erfinden und schaffen. Sie sahen ihren Auftrag darin, Überkommenes an die nachfolgenden Generationen weiterzugeben.

Das hinderte große Meister wie Martin Schongauer nicht daran, ihre Sichtweise und den persönlichen Blickwinkel ins große Ganze einzubringen: So malt er zu der Zeit, in der Kaiser Maximilian I. als *der letzte Ritter* und als *Vater der Landsknechte* bezeichnet wurde, in seinem Breisacher Wandgemälde einen einfachen, für die aktuelle historische Wirklichkeit stehenden Landsknecht in den Zug der Auserwählten zum Paradies. An gleicher Stelle erkennt der Betrachter eine wohl-durchdachte Verbindung zwischen den lateinischen Zitaten aus der »*Consolatio philosophiae*« des Boethius – eines der am meisten gelesenen Bücher im Mittelalter – und dem das menschliche Streben und Tun beurteilenden Weltenrichter im Zentrum des Wandgemäldes, vor dem sich jeder für sein Tun und Lassen verantworten muss.

Helmut Lutz war mehr als vier Jahrzehnte auch im Bereich der kirchlichen Kunst tätig. Wie viel Arbeit er in diesem Feld geleistet hat, kann man mit Zahlen nur andeuten: Aufträge in über 35 katholischen Kirchen in Süddeutschland und Österreich, die er teils völlig neu gestaltet, teils in einzelnen Bereichen in eigener Verantwortung oder mit einem Architekten verändert, teils durch von ihm konzipierte Werke bereichert hat. Am Rande sei erwähnt,

dass er im gleichen Zeitraum fast 20 Kunstwerke – vor allem Brunnen und Plastiken – für den öffentlichen Raum geschaffen hat.

Die kirchlichen Arbeiten von Helmut Lutz befinden sich in diesem am Beispiel von Martin Schongauer nur angedeuteten Spannungsfeld. Er sieht sich beim Kirchenbau vor der Aufgabe, tradierte Glaubensinhalte in das einzelne Werk aufzunehmen und gleichzeitig die heutige Welt in sie kennzeichnenden Objekten, Motiven und Verweisen einzubinden.

Hinzu kommt eine Herausforderung, die sich bei der Neugestaltung einer jeden Kirche unter je anderen Bedingungen stets neu stellt: Das Gotteshaus hat seinen festen Platz in einem über Generationen gewachsenen Umfeld. Es hat und birgt nicht selten jahrhundertealte Schätze – seien es Bilder, Statuen oder Glasfenster. Hier gilt es, Überkommenes in seinem Wert und seiner Wirkung zu bewahren, angemessenen neuen, den heutigen Bedürfnissen gerecht werdenden Raum für es zu schaffen, tradierte und moderne künstlerische Ausdrucksformen zu einem stimmigen Ganzen zu verbinden.

Nicht zuletzt geht es um den Auftrag, die seit dem zweiten Vatikanum geänderten Vorgaben für einen dem Volk zugewandten Gottesdienst zu schaffen. Erklärtes Ziel des Künstlers ist es, die Distanz zwischen der christlichen Botschaft und der bedrängenden Alltagswirklichkeit zu verringern und zu überbrücken und die Kirchenbesucher in ihrer heutigen »Sprache«, d.h. mit ihnen verständlichen und sie ansprechenden Bildern und Symbolen zu erreichen.

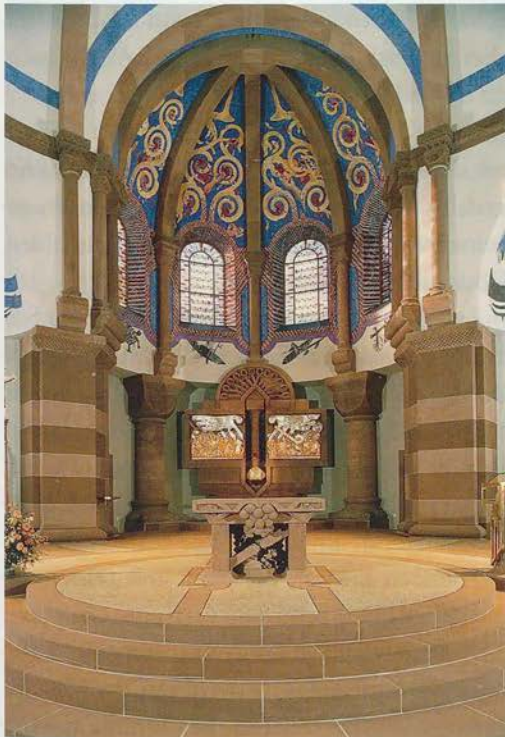
Der Altar – Mitte der gottesdienstlichen Feier

Die Kirche St. Michael in Freiburg-Haslach überzeugt nach der umfassenden Renovation

durch Helmut Lutz sowohl durch die Kraft und Lebendigkeit eines jeden neu eingebrachten Details, wie durch die intensive Farbigkeit und Geschlossenheit des Ganzen.

Im Zentrum des Gotteshauses steht ganz selbstverständlich der Altar. Seine Zuordnung zum Ganzen verrät des Künstlers grundlegende Vorstellung von dem, was einen Altar ausmacht. Für Helmut Lutz ist der Altar immer Opfertisch und als solcher Mittelpunkt der Messfeier. Er hebt diese Mitte durch die aus halbrunden Sandsteinstufen geformte Altarinsel, vor allem aber durch das über dem quadratischen Tisch hängende Triumphkreuz und den im goldgefassten Metallrahmen schwebenden blauen Planeten besonders hervor.

»Der Altar, auf dem das Kreuzesopfer unter sakramentalen Zeichen gegenwärtig wird,



Der Altar in St. Michael, Freiburg-Haslach:
Alle Linien weisen zur Mitte hin

ist auch der Tisch des Herrn, an dem bei der Messe teilzunehmen das Volk Gottes zusammengerufen wird. Er ist zugleich Mittelpunkt der Danksagung, die in der Eucharistie zur Vollendung kommt.« (Grundordnung des römischen Messbuchs, 296)

Wie sehr Helmut Lutz den Gottesdienst auf diese Mitte hin orientiert, das wird auch in der Wallfahrtskapelle in Gnadenweiler bei Beuron deutlich sichtbar. Der aus einem einzigen, ganz in der Nähe gebrochenen Tuffstein gehauene, als Schiffsbug gestaltete Altar steht dort an der Stirnseite der Kapelle. Versammeln sich Hunderte, bei besonderen Anlässen tausend und mehr Pilger rings um das Gotteshaus, dann wird die breite Glaswand zu den Besuchern draußen auf der Wiese hin geöffnet und der Altar rückt ins Zentrum der gottesdienstlichen Feier.

Kreuzwege – Spiegelungen unseres eigenen Lebens

Kreuzwege gehören seit mehr als 400 Jahren zum Glaubensleben in der katholischen Kirche. Betrachtend und betend wollen gläubige Christen, nach dem Vorbild der Pilgerfahrten ins Heilige Land, in 14 Stationen den Leidensweg Jesu Christi nacherleben. Zunächst wurde meist an hügeligen Stellen in der Landschaft, seit etwa 1700 auch im Kircheninnern, der Weg auf den Kalvarienberg mit Kreuzen, Bildern oder plastischen Darstellungen nachgebildet.

Im Werk von Helmut Lutz ragen zwei Kreuzwege heraus. 1980 gestaltete er den Kreuzweg in der Pfarrkirche St. Nikolaus in Schluchsee, in den Jahren 2000 bis 2008 den in der Pfarrkirche Herz-Jesu in Rastatt-Münchfeld. Beide sind von der ihnen zugrunde liegenden Idee her ebenso wie in ihrer formalen Ausgestaltung weltweit einzigartige Kunstwerke.

In der Pfarrkirche Herz-Jesu in Rastatt-Münchfeld hat Helmut Lutz den Leidensweg der Menschheit in den »Riesendornenkranz« eines über 30 Meter langen Kreuzwegs integriert. Der ausziehbare, scherenförmig gestaltete, wie eine »Narrenscher« zu öffnende Dornenkranz wird von rostgetönten Eisenteilen gebildet. Sie umrahmen die aus rotbraunem Mahagoniholz geschnitzten Stationen, die an den das Kirchengebäude tragenden Säulen befestigt sind.

Beim Neubau der Pfarrkirche St. Nikolaus in Schluchsee war Helmut Lutz von Anfang an in die Planung der neuen Kirche einbezogen. Diese wurde 1979/1980 neben dem in den Jahren 1253–1275 entstandenen Turm in Form eines Siebenecks erbaut. Die Handschrift des Künstlers in diesem Gotteshaus ist nicht zu übersehen. Schon am Eingang ist sie deutlich sichtbar: im aus Beton gegossenen Reigen der Kinder, die um die Attribute des hl. Nikolaus, Bischofsstab und Mitra, kreisen; genauso in den beiden Lebensbäumen im Altarraum und im Betonsockel des Flügelaltars. Dies gilt noch mehr für die Betonstützen, die »den Wandflächen Maßstab und Volumen geben« (Hermann Brommer) und die Kreuzwegszenen wie Hände einschließen.

Beim Entwurf der einzelnen Stationen – hier ebenso wie in Rastatt-Münchfeld – hat sich der Künstler von zwei Überlegungen leiten lassen: »Den »Kreuzweg Jesu« nur zu »erinnern« und als etwas Vergangenes zu »betrachten«, kann nicht genügen. Erst wenn wir entdecken, dass Station für Station des Kreuzwegs Jesu unser eigenes Leben spiegelt, beginnen die Texte zu leben und für unser Leben bedeutsam zu werden.«

Der Künstler hat in Schluchsee dazu außergewöhnlich passende und beeindruckende formale Elemente gefunden: Das Passionsgeschehen spielt sich in rostigen Eisenkugeln ab,

die sich von Station zu Station mehr und mehr schließen. Leiden und Tod verengen zunehmend den Lebensraum, begrenzen und verdunkeln den ohnehin schon auf das Wesentliche reduzierten Weltausschnitt.

Der meditative Andachtsweg ist mit einer weiteren durchgehenden Vorgabe gestaltet: Das Kreuz ist zur Zeitansage eingesetzt. Es fungiert als von der Stunde Null, der Verurteilung, bis zur zwölften Stunde, dem Sterben Christi, ablaufende Uhr. Dabei dient das obere Balkenende als Stundenzeiger. Dieser markiert den von Station zu Station weiterführenden Weg, den der leidende Gottessohn und der Betrachter miteinander gehen.

So ist es nur folgerichtig, dass die Gläubigen in den von Helmut Lutz gestalteten Kreuzwegstationen nicht nur den Passionsberichten und den in den einzelnen Szenen erzählten Ereignissen folgen. Die Verurteilungsszene in Schluchsee etwa weist zurück auf Pilatus, stellt aber zugleich an jeden die Frage: »Willst auch du Deine Hände »in Unschuld« waschen?«

In der 7. Station sind beim zweiten Fall unter dem Kreuz Geldgier, Ausbeutung, Ehebruch und Süchte in deutlichen Zeichen gegenwärtig, während Christi Hand nach den Gestrauchelten und Gefallenen greift.

Zur vollen Stunde steht das mit einem Stachelband verzierte Kreuz aufrecht an zentraler Stelle als 12. Station. Die hier offene Kugel birgt die Schmerzensmutter mit den sieben Schwertern in der Brust und Johannes, auf Christus hinweisender Vorläufer und Lieblingsjünger in einer Figur. Sie bilden mit dem sterbenden Erlöser, der beide mit seinen Armen einschließt, eine eng vertraute Gruppe.

In der letzten, der »zeitgenössischen« 15. Station, der Auferstehung, wird der Prozess der Verengung umgekehrt in die Öffnung ins Unendliche. Die Enge des Grabes, in das der tote Christus gelegt wurde, ist gesprengt. Der Be-



Die 12. Station des Kreuzwegs in Schluchsee

trachter blickt in eine weit geöffnete, goldfarbene strahlende Kugel. Die Botschaft des Auferstandenen verheißt neues, nie endendes Leben. Auch hier wird eine seit Jahrhunderten tradierte Erkenntnis umgesetzt in bildhafte Gestalt. Es ist die von Nikolaus von Kues formulierte Einsicht, dass der menschliche Geist nicht zu vollkommener und umfassender Erkenntnis gelangen kann. Die leere, nur das Licht reflektierende Auferstehungskugel tut kund: »Deus maior est«, d. h. Gott ist größer als unsere begrenzte menschliche Vorstellungskraft.

Die christliche Botschaft in einer gewalttätigen Welt

Im Jahre 1978 wurde die Krypta des Stephansmünsters in Breisach zu einer Gedenkstätte

für die 1945 schwer zerstörte Stadt umgestaltet. Helmut Lutz, der seit 1971 in Breisach lebte und arbeitete, legte um den Mittelpfeiler eine Dornenkrone aus Sandstein. Die darüber an den Pfeiler geheftete armlose Christusfigur stammt von einem Steinkreuz, das früher vor dem Hauptportal des Münsters stand. Die Figur und der Dornenkranz erinnern an das Leid, das der Krieg über die Stadt gebracht hatte. Sieben in den weißen Sandstein eingearbeitete Blütenkelche sind Zeichen des nach der Zerstörung neu geschaffenen Lebens.

Das Thema Krieg lässt den Künstler seither nicht mehr los. In die Apsis von St. Michael in Freiburg-Haslach malt er Zeichen für die vier Elemente, auf die Vielfalt dessen verweisend, was die Natur geschaffen und Menschenhand hervorgebracht hat; dazu ein zum Sturzflug ansetzendes, mit Bomben bestücktes Flugzeug.

In der Tettnanger Pfarrkirche St. Gallus finden sich einprägsame Beispiele für des Künstlers Verweise auf Krieg und Gewalt, auf grausame und dunkle Seiten in der heutigen Welt: In einer der Kreuzwegstationen drückt das vordere Kreuzende eine zu harter Feldarbeit genötigte Campesina zu Boden. In die den Gläubigen über Jahrhunderte wohlvertraute Martyriumsszene des von Pfeilen durchbohrten hl. Sebastian bricht – alle Sehgewohnheiten störend – ein Panzer ein.

Wohl am härtesten gestaltet Helmut Lutz die »Kreuzweg-Wirklichkeit« – die der Passion wie die unserer realen Welt – in der Herz-Jesu-Kirche in Rastatt: In der 11. Station wird Jesus ans Kreuz genagelt. Die Nagelungsszene, in der Kopf, Mund und Hand brutal verletzt werden, sucht ihresgleichen. Und die bildhafte Aussage kehrt sich um in an den Betrachter gerichtete Fragen: Entsteht solch Böses auch in deinem Kopf, erhebst auch du deine Hand zum Schlag, verletzt das Wort, das aus deinem Mund kommt.



Elfte Station in Rastatt:
»Jesus wird ans Kreuz genagelt.«

Das Gleichnis vom verlorenen Sohn, nicht wie üblich vergegenwärtigt durch die Heimkehrszene und die versöhnliche Aufnahme durch den Vater, wird ins Bild gesetzt am Tief- und Wendepunkt eines bis dahin verfehlten Lebens: Schweinskopf und menschliche Hand greifen in denselben Trog. Immer wieder sieht sich der Besucher konfrontiert mit derselben Frage: Welche Folgerungen ziehst Du aus dieser Darstellung für Dein Leben?



Der verlorene Sohn am Tiefpunkt seines Lebensweges (Apsis in St. Gallen, Tettngang)

Helmut Lutz verschweigt nicht, dass die Begegnung mit der Wirklichkeit auch ihre hässlichen, erschreckenden und abstoßenden Seiten hat. In der Kirchenmalerei wurde dies über Jahrhunderte fast nur in den für die meisten Betrachter realitätsfernen Bereichen der Kreuzigungs- und Martyriumsszenen sowie in den Höllendarstellungen gezeigt. Lutz blendet sie in seiner Kirchenkunst nicht aus. Dabei bricht er nicht nur, was in der modernen Kunst selbstverständlich geworden ist, vertraute Formen und Bilder auf. Er kontrastiert das gewohnt Geordnete, Gefällige und Schöne mit Irritierendem, Zerstörerischem und Bösem.

Auch bei der Darstellung des Weihnachtsgeschehens scheut der Künstler kein Tabu. In Tettngang positioniert er es über einer »collagenhaft angehäuften Trümmerhalde aus Produkten unserer menschlichen Lebensgestaltung, aktuelle Relikte einer konsumorientierten Gesellschaft ohne Verantwortung für Gottes Schöpfung ... Schutthaufen menschlicher Fehlhaltungen«. Und mit dem Bild eines toten Embryos erinnert er provozierend, an den »Kindermord« in Bethlehem und klagt »Kindermorde heute in himmelschreienden Zahlen und Praktiken« an.

In der Gestaltung der einzelnen Szenen wie im beiläufigen Detail, wird immer wieder sichtbar: Die christliche Botschaft hat für Helmut Lutz stets ihren festen Platz in unserer Zeit. Er formt sie nach seinen eigenen Worten, »mit direktem Bezug auf die Leiden unserer Zeit« und möchte sein Schaffen als »Sensibilisierungs- und Solidaritätsbeitrag« gegenüber den Leidenden verstanden wissen.

In der 7. Station des Kreuzweges von Rastatt tritt ein Schuh auf den Kopf eines gefallenen Menschen. Dieser trägt eine Kippa, hat einen Judenstern und eine Häftlingsnummer auf dem Arm. Der Hinweis auf die über die Jahr-

hunderte immer wieder ausbrechenden Judenpogrome und die im Holocaust versuchte endgültige Vernichtung des jüdischen Volkes ist mehr als eindeutig.



Siebte Kreuzwegstation in Rastatt:
Mit Judenstern, Kippa und KZ-Nummer
gekennzeichnet fällt der »Jude« zum zweiten
Mal unter dem Kreuz.

Die 10. Station in Rastatt zeigt z.B. einen Kopf, über den ein Tuch gezerrt wird. Die drei Würfel auf dem anderen Ende des Tuches stellen den Bezug zur Kleiderberaubung her. Die Gesichtslosigkeit ist, so der Künstler, eine Anfrage an uns: Wenden wir uns ab, oder schauen wir in das Gesicht des Leidens?«



Räume schaffen für die Begegnung zwischen Gott und den Menschen

Als »kühl« und als »wenig ansprechend« wurde die Pfarrkirche St. Gallus in Tettngang vor ihrer grundlegenden Renovation in den neunziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts angesehen. Der Kirchenraum war ungliedert, schmucklos und hatte riesige Dimensionen. Helmut Lutz machte 1990/91 in zweijähriger Arbeit ein in sich stimmiges und überzeugendes Gesamtkunstwerk daraus. Die ihn dabei leitende Überlegung: »Dem kirchlichen Raum eine Atmosphäre geben, in der man mit seinen Sorgen und seinem Glauben bei sich sein kann.«

Der Künstler gliederte das extrem langgezogene, quaderförmige Kirchenschiff zusammen mit dem angrenzenden Chorraum in drei Glaubensstationen. Der Kirchenbesucher trifft auf seinem Weg zu Gott zuerst auf ein riesiges, über acht Meter hohes Eisenkreuz. Die für es kennzeichnenden, sehr dominanten, rot gefassten Metallteile kehren am in der Kirchenmitte stehenden Ambo, ebenso an der Sakramentsstele im Chorraum wieder und schaffen so eine unübersehbare optische und gedankliche Verbindung.

Die zweite Station wird von der ins Schiff hereingeholten Altarinsel gebildet. Der Altar, Opfertisch und Mahltisch in einem, steht jetzt nicht mehr am äußersten Chorende der Hallenkirche, sondern mitten in der Tischgemeinschaft der um ihn versammelten Gläubigen.

In die Mittelachse gerückt ist auch der Ambo als Ort der Verkündigung des Wortes Gottes, verziert mit den aus sich öffnenden

Zehnte Kreuzwegstation in Rastatt:
»Jesus wird seiner Kleider beraubt.«

Knospen heraustretenden Evangelistensymbolen. Der Künstler sucht und schafft Nähe zwischen dem in der Eucharistie gegenwärtigen Gottessohn und denen, die ihn suchen.

Die Tabernakelstele im Chor bildet die dritte Glaubensstation. Sie ist als Lebensbaum mit nur teilweise offenen, kugelförmigen Fruchtschoten und einer einzigen hoch aufragenden Lilienblüte, als Zeichen der Auferstehung, gebildet.

Vertraute Formen aufbrechen zu lassen ist ein von Helmut Lutz oft eingesetztes Gestaltungselement. Die an den Betrachter gerichtete doppelte Botschaft ist eindeutig: Nimm das Neue, das Andere wahr, sieh es als Chance und Angebot, als Herausforderung und als Geschenk. Und antworte darauf: Öffne Dich selbst, sei offen für Gott und für Deine Mitmenschen.

Der Besucher befindet sich im Spannungsfeld zwischen Kreuz und Lebensbaum, zwischen Tod und Auferstehung. Der Künstler lässt aber den Suchenden, wenn er sich in diese existentielle Extremsituation begibt, nicht allein. Vom Beginn seines Weges an macht er Verhaltensweisen fraglich, setzt markante Zeichen, gibt Mut machende Signale und Antworten aus der Glaubenswirklichkeit heraus: Der Schmerzensmutter unter dem Eisenkreuz ist auf derselben drehbaren Konsole eine Madonna mit Kind zugeordnet. Die aus Eichenholz geschnitzten Evangelistensymbole werden zu Feuerzungen, Zeichen der in die Welt hinaus strahlenden, Mut und Hoffnung gebenden Frohbotschaft.

Orte, die zu Gebet, Lobpreis und Meditation einladen

Seit ihrer Weihe im Jahr 2007 hat die Kapelle »Maria, Mutter Europas« bei dem Dorf Gna-

denweiler, das wenige Kilometer von Beuron entfernt auf der nördlichen Hochfläche der Alb über dem Donautal liegt, bereits Tausende von Pilgern gesehen. Sie kommen in voll besetzten Bussen, im eigenen PKW, mit dem Rad oder zu Fuß, um vor oder in der neu erbauten Kapelle an- und innezuhalten, zu schauen und manchmal auch zu beten.

Mit ihrem an die Anrufungen in der Lautretanischen Litanei anknüpfenden Namen ist die Kapelle unter den besonderen Schutz Mariens gestellt.

Mit jeder Einzelheit lädt die Kapelle zur Meditation ein. Der Besucher verharret vor dem Regenbogen-Dach und erinnert sich daran, dass Gott nach der Sintflut den Regenbogen auf die Wolken legte als Friedenszeichen und als Zeichen seines Bundes mit der Schöpfung. Er nimmt beim Eintreten den Palmzweig des Türgriffs in die Hand und wird erinnert an den Einzug Jesu in Jerusalem oder sieht sich eingereiht in die »große Schar, die niemand zu zählen vermochte, aus allen Nationen und Stämmen, Völkern und Sprachen« (Offenbarung des Johannes 7, 9)

Die in die ausgespannten Metallarme der Christusfigur eingearbeiteten Pflanzen und Tiere aus der heimischen Flora und Fauna, Silberdisteln anstelle der Nägel, sie verweisen auf die Befreiung der ganzen Schöpfung durch den Tod des gekreuzigten Gottessohnes.

Ein Kirchturm: Fingerzeig; Bitte und Hilferuf

Einen einzigen Kirchturm hat Helmut Lutz in den fast fünfzig Jahren seiner kirchenbaulichen Tätigkeit geplant und gebaut. In Gnadeneiler hat er eine außergewöhnliche und bisher einzigartige Idee verwirklicht: den – wie Pater Notker vom Kloster Beuron schreibt

– » zum Himmel gereckten Hand-Turm, ein bedeutsames Unikat ... wie die gesamte Marienkapelle ein architektonischer und künstlerischer Aufbruch der Kirchenbaukunst ins 21. Jahrhundert«.

Die von dem Künstler konzipierte, aus einem 12 Meter langen Stahlrohr mit einem Durchmesser von 210 cm herausgeschnittene, zum Himmel weisende Hand mag nicht wenigen in der heutigen oft genug von Rat- und Hilflosigkeit bestimmten Welt als besonders passend erscheinen: als Fingerzeig hin zu einer mächtigeren Instanz, als Bitte und als in ganz besondere Form gebrachtes Gebet. Für einen viel besuchten Wallfahrtsort, zu dem sich die Gnadenweiler Kapelle im Verlauf von wenigen Jahren entwickelt hat – schon zur Weihe des Kapelle waren mehr als 2000 Pilger gekommen – ist der Turm ein eindrucksvolles und besonders angemessenes Zeichen.



Der Kirchturm in Gnadenweiler

Das Schöpfungslied – zunehmend aktuelles Thema für den Künstler

Von Anfang an ist er da – der Lebensbaum. Einen eher ungewohnten Platz hat der Künstler in der St. Georgskirche in Bleibach für ihn gefunden. Der aus Sandstein gehauene Lebensbaum (1977) steht in der Beinhauskapelle vor dem über die Region hinaus bekannten Totentanz. Er bildet mit den in das Werk integrierten, jugendlich gestalteten barocken Kleinfiguren von St. Margareta, St. Agnes, St. Sebastian und dem Erzengel Michael einen vor allem gedanklichen Kontrapunkt, fügt sich aber wie selbstverständlich ein in den zum Verweilen und Nachdenken einladenden Raum.

Dann treffen wir ihn wieder – in der Mitte des »Sternenwegs« (1978–1982). Und die Wege, auf die Helmut Lutz seinen Adam in diesem modernen Mysterienspiel schickt, kreisen um den Baum in der Mitte und um die Frage: Wie gehen wir um mit der »angeschlagenen Erde«? Was wird aus der uns anvertrauten Schöpfung?

Auch in der Pfarrkirche Herz-Jesu in Rastatt (1986) ist das Thema gegenwärtig. Die im Zentrum stehende Kreuzstele steht in direktem Bezug zu dem großen Lebensbaum im dahinter liegenden Fenster. Der Sonnengesang des hl. Franziskus findet sich auf dem Hauptportal, eine Einladung des Heiligen an die Schöpfung, mit ihm Gott zu loben: »Gelobt seist Du, Herr ... durch Wind, Wasser, Feuer und Erde ... durch unsere Schwester, den Tod ... lobt und preist den Herrn und sagt ihm Dank ...«

In der St. Gallus-Kirche in Tettngang (1990/91) rückt der Lebensbaum noch stärker ins Blickfeld. Er bildet dort im Chorraum als Sakramentsstele die »dritte Station des Glau-

bens«. Er ist aus rostfarbenem Eisen gestaltet und trägt kugelförmige Früchte, zwölf in Anspielung auf die Geheime Offenbarung des Johannes. Aus einigen, die aufgesprungen sind, reichen holzgeschnitzte Hände ein reifes Ährenbündel, eine Weintraube und einen Granatapfel. Hoch oben in der Spitze des Lebensbaums blüht eine Lilie.

Den früheren Hochaltar in der Kirche St. Michael in Freiburg-Haslach hat Helmut Lutz zu einem Lebensbaum umgestaltet. Aus nur scheinbar totem Wurzelwerk erwächst

ein massiver Stamm, über dem sich eine halbkreisförmige Baumkrone, wiederum mit zwölf Früchten, erhebt. Direkt darüber hat der Künstler in die kleine Apsis die vier Elemente gemalt, mit Hinweisen auf die vielfältigen Schätze und die verheerenden Möglichkeiten, die dem Menschen damit in die Hand gegeben sind.

In diesem Gotteshaus, seiner Heimatkirche, bringt der Architekt, Bildhauer und Maler Helmut Lutz seine jahrzehntelange Auseinandersetzung mit dem Schöpfungsthema zu ihrem Höhepunkt. Er malt das Schöpfungstagewerk des ersten Buches der Genesis in die sechs Konchen des Kirchenschiffs.



Und Gott sprach: Das Wasser wimme von lebendigen Wesen, und Vögel sollen über dem Land am Himmelsgewölbe dahinfliegen. ... Es ward Abend und es ward Morgen: der fünfte Tag. (Buch Genesis 1,20–23). Fotos 1, 2, 9: Antoine Linder, Neuf-Brisach

Das Werden des Universums in seiner fast unüberschaubaren, großartigen Vielfalt, mit Grenzen überschreitender Vorstellungskraft entworfen, gestaltet in kraftvollen, mutigen Schwüngen, weit ausgreifend und doch mit überall sichtbarer Liebe zum Detail, gemalt in überwiegend kräftigen und lebendigen Blautönen, teilweise auch sorgsam und sacht eingesetzten Pastellfarben: in der kirchlichen Malkunst eine Meisterleistung.

Anschrift des Autors:
Emil Göggel
Isenbergstr. 27
79206 Breisach